



©2017 Herbert Pirel / PIRELmedia

"Frosch"-Chef über Plastikmüll
"Das sind PR-Sahnehäubchen"

SPIEGEL+ Exklusiv für Abonnenten

Reinhard Schneider ist Geschäftsführer und Inhaber der Werner & Mertz GmbH ("Frosch"). Hier spricht er über den Schmu mit angeblichem "Ozeanplastik". Von Nils Klawitter



22. Januar 2019

Reinhard Schneider ist Geschäftsführer und Inhaber der Werner & Mertz GmbH ("Frosch"). Hier spricht er über den Schmu mit angeblichem "Ozeanplastik".

SPIEGEL: Konzerne wie BASF, DowDupont und Procter & Gamble haben sich zu einer Allianz gegen Plastikmüll zusammengeschlossen. Sie wollen Kreislaufsysteme fördern und Kunststoffabfälle wiederverwerten oder energetisch nutzen. Ist das hilfreich?

Schneider: Es ist ein hilfloser Versuch, alte und obsoletere Geschäftsmodelle wiederzubeleben. Als Lösung wird sogar die Pyrolyse ins Spiel gebracht. Dabei wird Kunststoff bei enormen Temperaturen wieder in seine Bestandteile zerlegt, um neues Plastik gewinnen zu können. Das Verfahren ist Jahrzehnte alt und hat sich längst als zu teuer erwiesen. Es kostet Unmengen an Energie.

SPIEGEL: Warum konzentrieren sich Unternehmen noch immer auf die Herstellung von Neuware, sogenanntem virgin plastic, statt Altware zu nutzen?

Schneider: Weil die Neuproduktion immer noch unschlagbar günstig ist. Die Investitionen in die Maschinen sind bereits getätigt. Zudem wird Rohölverwendung für Plastik absurderweise nicht besteuert, anders als bei Benzin. Unsinnige Dinge wie die Pyrolyse werden in Chemcycling umbenannt, was nach Zukunft klingen soll.

SPIEGEL: Konzerne wie Procter & Gamble verwenden zum Teil bereits aus dem Meer gefischtes Plastik. Das klingt jedenfalls sinnvoll.

Schneider: Das sind PR-Sahnehäubchen. Aus dem Material macht man limitierte Auflagen und präsentiert sich als Umweltschützer. Eine Fairy-Spülmittelflasche, die wir gerade beanstandet haben, enthielt nicht mal die auf der Vorderseite ausgelobten zehn Prozent Ozeanplastik. Auf der Rückseite im Kleingedruckten folgte die Erklärung: Procter hatte den Begriff Ozeanplastik so gedehnt, dass auch Plastik aus Flüssen und Seen als Ozeanplastik gewertet wurde, weil es ja irgendwann mal von dort ins Meer gespült werden könnte.

SPIEGEL: Sie liegen seit Jahren mit Konzernen wie Procter wegen Verbrauchertäuschung im Klinsch. Warum machen Sie das?

Schneider: Vielleicht ist es das David-gegen-Goliath-Gefühl. Ein Beispiel: Die Menge dieser limitierten Fairy-Edition füllt ein kleiner Mittelständler wie wir in weniger als zwei Tagen ab. Und wir sind bestimmt hundertmal kleiner als Procter mit seinen rund 60 Milliarden Euro Umsatz! Die blasen sich also mit etwas auf - dem Einsatz recycelter Materialien - was bei uns seit Jahren nicht die Ausnahme, sondern die Regel ist. Wir verwenden zu hundert Prozent Altplastik für unsere Flaschen...

SPIEGEL: ... wovon das meiste aber die begehrten PET-Pfandflaschen-Reste sind. Nur 20 Prozent ihrer Grundstoffe stammen aus dem Gelben Sack. Um die Verwendung von Hausmüllplastik voranzutreiben, haben Sie eine Recyclatinitiative gegründet. Warum funktioniert die noch nicht so gut?

Schneider: Die Verbraucher honorieren die Initiative. Um noch mehr Material aus dem Gelben Sack zu verarbeiten, brauchen wir aufwendige Maschinen zur Aufbereitung, zum Waschen und Sortieren - und Partner. Ich habe aber das Gefühl, dass der Wettbewerb uns da hängen lässt. Konzerne wie Procter halte ich persönlich übrigens für die größten Boykotteure der Plastikverwendung aus dem Gelben Sack.

SPIEGEL: Wieso?

Schneider: 2015 etwa behauptete das Unternehmen, künftig 230 Millionen Waschmittel- und Weichspülerflaschen der Marken Ariel, Dash und Lenor mit bis zu 50 Prozent recyceltem Material herstellen zu wollen. Davon ist, so weit ich sehe, nichts umgesetzt worden.



Getty Images
Plastikmüll im Meer

SPIEGEL: Trotzdem planen viele Konzerne, bis 2025 alle Produkte recyclingfähig zu machen.

Schneider: Das ist bestenfalls der halbe Weg. Recyclingfähiges Material wird ja immer noch oft verbrannt. Recyclingfähig heißt ja nicht automatisch, dass es auch tatsächlich wiederverwendet wird. Die viel härtere Währung wäre die Recyclatnutzung.

SPIEGEL: Procter seinerseits beanstandet nun Ihren Claim "Frosch für saubere Meere".

Schneider: Unseren Claim gibt es jetzt über ein Jahr lang, und plötzlich nimmt Procter Anstoß daran. Ich glaube, die wollen einen Deal, wir sollen unsere Klagen lassen. Das machen wir aber nicht. Sicher, auch eine Frosch-Flasche könnte im Meer enden. Aber wir meinen den Claim im Sinne eines echten Kreislaufs, der Plastik zu einem der ökologischsten Materialien der Welt machen kann - das haben wir auf unseren Produkten auch erklärt. Das Problem ist doch: Eine riesige Menge an Recyclingmaterial aus dem Gelben Sack wird noch immer ungenutzt verheizt.

SPIEGEL: Wie kann der Verbraucher helfen, Plastikmüll zu reduzieren?

Schneider: Der Verbraucher sollte auf den Recyclatanteil in den Produkten achten. Zudem muss die Verwendung von Recyclat belohnt werden, das sieht ja auch das neue Verpackungsgesetz vor.

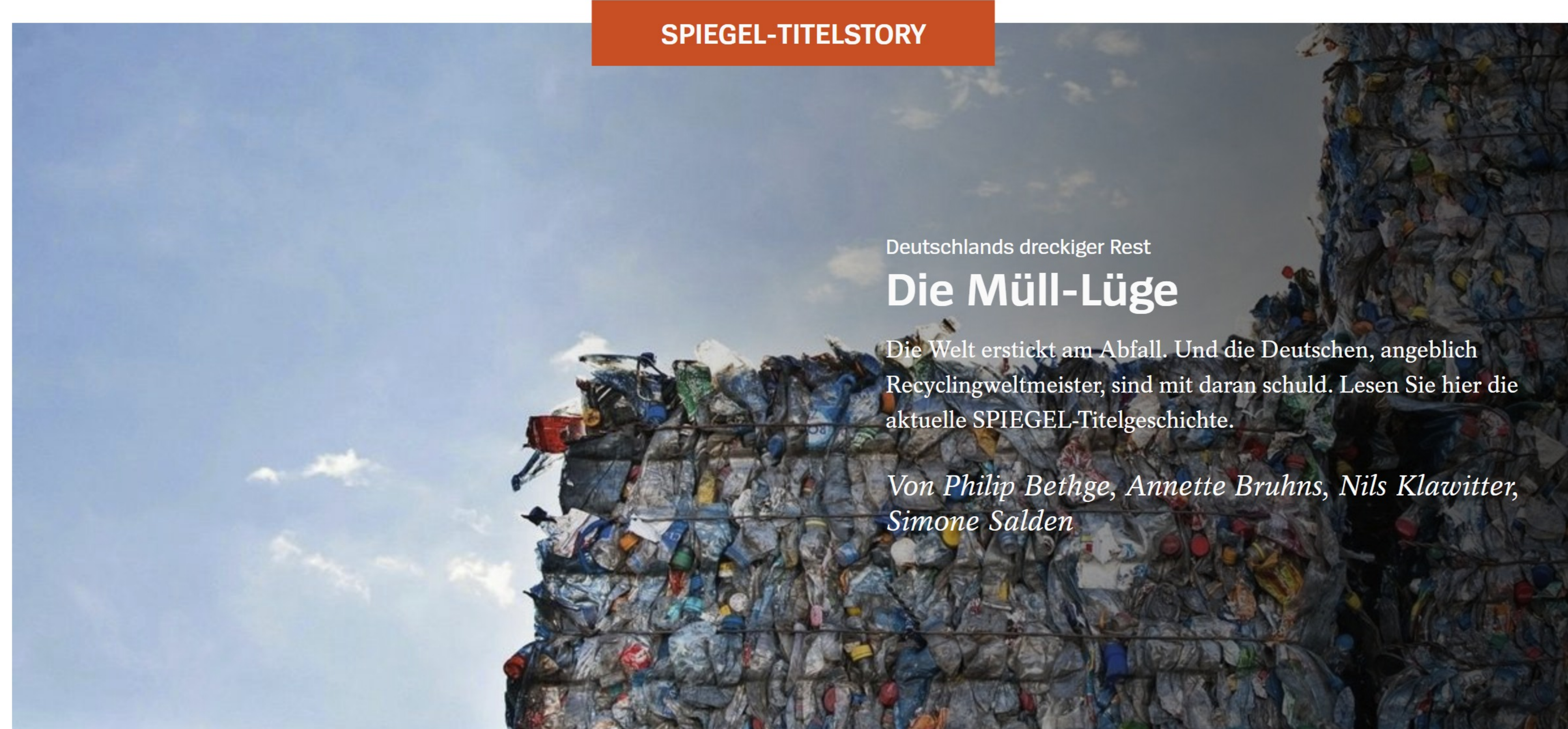
SPIEGEL: Steuern sollen dies ausgerechnet die Dualen Systeme. Die sind bislang eher dafür bekannt, sich mit Dumpingangeboten an die Inverkehrbringer von Verpackungen zu unterbieten. Wie soll das also funktionieren?

Schneider: Ich habe da starke Zweifel. Selbst wenn eines der Systeme gewillt wäre, einem Unternehmen für gut zu recycelnde Materialien ein günstigeres Angebot zu machen, dann wird es irgend einem anderen Kunden für schlechte Verpackung mehr abverlangen müssen. Und dieser Kunde wird dann zu einem anderen System wechseln, der sein Schrottmaterial noch halbwegs günstig lizenziert. Solange sich also Dumpinganbieter unter den Dualen Systemen halten können, wird sich so schnell nichts ändern.

Schicken Sie uns Ihr **Feedback** zu diesem Beitrag.

Unsere Empfehlung zum Weiterlesen:

SPIEGEL-TITELSTORY



Deutschlands dreckiger Rest
Die Müll-Lüge

Die Welt erstickt am Abfall. Und die Deutschen, angeblich Recyclingweltmeister, sind mit daran schuld. Lesen Sie hier die aktuelle SPIEGEL-Titelgeschichte.

Von *Philipp Bethge, Annette Bruhns, Nils Klawitter, Simone Salden*